

Gruppen erschienen waren, wurde von G. Trautwein endgültig verhindert, der sich daraufhin in einem NSDAP-Flugblatt mit dem Satz, „daß sich Demokraten mit solchen Leuten niemals an einen Tisch setzen würden“ zitiert fand. Das Wahlergebnis war für die „Bürgerliche Vereinigung“ mit 207 Stimmen (2 Gemeinderatssitze) ausgesprochen schlecht. Die NSDAP erhielt 262 Stimmen und damit erstmals 3 Sitze im Schiltacher Gemeinderat, nun dort gleich stark wie die SPD, auf die 335 Stimmen entfallen waren. „Nun glaubt alles Modepartei wählen zu müssen, um bessere Zeiten zu bekommen“, schrieb G. Trautwein an seine Partei, der er auch mitteilen mußte, daß der Schiltacher Ortsverein besser nicht in die Staatspartei überführt werden solle, „da es sehr zweifelhaft ist, ob man hierfür überhaupt unter heutigen Verhältnissen Mitglieder bekommt.“ Nicht einmal an den Einzug der Beiträge sei hier zu denken, eine nicht besuchte Generalversammlung könne nur in einer Blamage enden. So sei es das Beste, „Zuschauer zu sein, was nun weiter geschieht. Freude an der politischen Arbeit kann man ja auch keine haben.“ Kein Zweifel, der einst so stolze und aktive Schiltacher Ortsverein der DDP lag in Agonie; von den Mitgliedern waren 1930 sechs ausgetreten, die übrigen blieben in dieser wirtschaftlich schweren Zeit zumeist passiv und überließen den politischen Kampf allein dem Vorstand. Dabei ging es doch „um die Erhaltung unseres Staates und um den Kampf, daß dieser Staat nicht in die Hände des Radikalismus fällt, der doch alles, was wir noch haben, zerschlagen würde“, wie der Landesgeschäftsführer der Staatspartei W. Stahl auf die schlechten Nachrichten aus Schiltach an G. Trautwein schrieb.¹⁸

Mit voller Wucht hatte die Weltwirtschaftskrise seit 1931 auch Schiltach getroffen, wo der „Erwerbslosenausschuß“ Versammlungen abhielt. G. Trautwein konzentrierte sich ganz auf sein Geschäft, dessen Inbetriebhaltung seine große Sorge war, „da jeder Tag die Unsicherheit der Außenstände eher vergrößert und die Hiobsbotschaften von Zahlungseinstellungen in ganz erheblicher Zahl zunehmen.“ Ihm, der in viele handwerkliche und kleingewerbliche Betriebe hineinschauen konnte, zeigt sich „in erschreckender Weise die Armut des Mittelständlers“, der keinen Unterschied mehr zwischen Sozialismus, Nationalsozialismus und der heutigen Regierung sehe, da „von der kalten Sozialisierung zur warmen kein weiter Weg mehr sei.“ Unter solchen Umständen im Mittelstand „für die Demokratie zu propagieren“ sei unmöglich, zumal in ihr „der kleine Mann“ im Vergleich zur Großindustrie und den Banken, in „deren Händen die Regierungsvertreter nur die Puppen sind, an deren Schnüren sie ziehen“, nichts zu sagen habe.¹⁹ „Unser Wirtschaftselend“ war die Begründung für weitere Parteiaustritte, die G. Trautwein 1931 erreichten, während in Schiltach nun auch die KPD-Ortsgruppe mit Versammlungen an die Öffentlichkeit trat, so im März mit dem Thema „Wer rettet das Volk vor der kapitalistischen Hungerkatastrophe – Faschismus oder Kommunismus?“.

Im Februar 1932 erreichte G. Trautwein ein vom Reichsfinanzminister Dr. Dietrich persönlich unterschriebener Brief aus Berlin, in dem dieser alle seine